

ANTIGONE/SOPHIE

Stück von Michael Sommer

Premierenfassung

Dies ist ein kostenloses Ansichtsexemplar des Skripts. Alle Rechte, insbesondere zum Verkauf, zur Reproduktion, zur Speicherung, Adaption, Aufführung oder anderweitigen Verfügbarmachung liegen beim Autor und bedürfen einer schriftlichen Vereinbarung. Hierzu kontaktieren Sie bitte Michael Sommer unter info@mwsommer.de.

Figuren

AS	Johanna Paschinger
K	Gunther Nickles
Die Schwester	Tini Prüfert
Die Blinde	Ulla Willick
Der Freund	Florian Stern
Der Bruder	Fabian Gröver

1. – Vor Morgengrauen

(AS und die Schwester.)

DIE SCHWESTER: Und bei dem Wetter. Mir ist kalt und ich bin müde. Antigone. Hörst du mich? Komm, lass uns nach Hause gehen.

AS: Warte. Hier, zur Mauer wollte ich. Mit dir. Bleib stehen. Ich will mit dir reden.

DIE SCHWESTER: Was willst du reden? Es ist vier Uhr nachts.

AS: Jetzt müsste man Parolen an die Wände schreiben.

DIE SCHWESTER: Und dann können wir gehen? Ich hab noch einen Bleistift in der Tasche.

AS: Das werden viele Leute lesen können, mit Bleistift. Teerfarbe muss man dazu nehmen.

DIE SCHWESTER: Hör auf, am Ende kommt noch wer und sieht das. Willst du wegen so einem Blödsinn Ärger kriegen?

AS: Die Nacht ist der Freien Freund.

DIE SCHWESTER: Was willst du reden?

AS: Du weißt, was heut bekannt gegeben wurde. Allen, sogar dir und mir, bekannt gegeben wurde. Er hat verboten, dass man ihn bestattet. Unsern Bruder Polyneikes. Da liegt er, draußen auf dem Feld, seit Tagen. Der Kopf vom Rumpf getrennt, die Weichteile verwest. Aus den halbverfaulten Kleidern kriechen Würmer. Er hat verboten, dass man ihn bestattet, der gute Kreon. Und hat gesagt, dass er das sehr ernst nimmt und jeder Widerstand den Tod verdient, und zwar durch öffentliche Steinigung. Jetzt muss

sich jeder einzelne beweisen. Du musst zeigen, ob du meine Schwester bist, und die Schwester unsres Bruders. Oder ob das nur ein Zufall ist, ein Zufall der Geburt.

DIE SCHWESTER: Was muss ich beweisen? Was musst du beweisen?

AS: Mir kann er nicht befehlen mich zu trennen, von meinem Bruder. Das ist eins. Das zweite ist, dass dieser Krieg jetzt enden muss. Jetzt. Enden. Wenn niemand anderes sich dafür einsetzt, dann muss ich es selber tun.

DIE SCHWESTER: Was redest du, der Krieg ist lang vorbei.

AS: Nein. Der Krieg geht weiter bis die Lebenden und Toten Frieden haben.

DIE SCHWESTER: Du willst ihn begraben.

AS: Ich werde ihn begraben. Natürlich werd ich das. Du nicht?

DIE SCHWESTER: Ja, das wäre schön. Es wäre schön, wenn alles gut wäre; und unsere Familie, Papa Mama Schwester Bruder Schwester Bruder, gesund und munter. Und wenn dann einer stirbt, irgendwann alt, dass er von allen begraben wird, und anschließend setzt man sich und isst und trinkt und redet drüber, wie lieb man sich hat und wie schön alles ist. Ist es aber nicht.

AS: Ja.

DIE SCHWESTER: Ich sage nicht, dass wir in fürchterlichen Zeiten leben. Für manche sind die Zeiten immer schlecht. Polyneikes hat Pech gehabt. Und das nicht ohne Grund. Er war ein eitler, arroganter Besserwisser; der mehr wollte, als er verdient hat, der zu allem Überfluss die Leute, die er um sich hatte, noch zu Verschwörern machen

musste. Warum? Damit er der Chefverschwörer sein konnte, gegen diesen Staat. Freunde hatte er keine. Weißt du warum? Weil Freundschaft heißt: auf Augenhöhe sein.

AS: Ja.

DIE SCHWESTER: Der Grund ist jetzt egal: Er hat sich wie ein Terrorist gegen das eigne Volk verhalten, er hat die Leute um sich rum rücksichtslos geopfert, er hat den Krieg ins Elternhaus gebracht. Und wofür? Für seine Eitelkeit.

AS: Ja.

DIE SCHWESTER: Was heißt hier ja? Verstehst du, was ich sage? Ich will genau wie du, dass alles gut ist. Nur wenn du ihn begräbst, machst du nichts besser. Sondern alles nur noch viel viel schlimmer. Ich hasse es, dass nicht einmal im Tod Versöhnung ist. Ich hasse diesen Staat, der uns verbietet, dass wir unseren Bruder beerdigen, nach den Geboten Gottes.

AS: Ja.

DIE SCHWESTER: Und hör auf ja zu sagen. Wir sind Frauen. Wir sind nicht da zum Kämpfen, sondern Heilen. Wir müssen diese Wunden in uns an uns allen schließen. Die Blutung stillen, nähen, verbinden, helfen.

AS: Wer nur mit Worten liebt, den lieb ich nicht. Wenn Kreon jetzt vorbeikäme und ich eine Waffe hätte, würde ich ihn töten.

DIE SCHWESTER: Du bist genauso dumm wie dein Bruder. Willst du so dringend sterben?

AS: Jetzt ist es mein Bruder.

(Stille.)

DIE SCHWESTER: Was bleibt mir denn im Leben, wenn du gehst?

AS: Frag den Kreon, an dem du so sehr hängst.

DIE SCHWESTER: Du hast doch nichts davon – was quälst du mich?

AS: Ich quäle mich, mir bricht dabei das Herz.

DIE SCHWESTER: Vielleicht kann ich dir doch irgendwie helfen.

AS: Du, rette dich, ich bin darauf nicht neidisch.

DIE SCHWESTER: Wir müssen doch das gleiche Schicksal teilen? Ich bin deine Schwester, bin ich es nicht wert mit dir zusammen zu sterben?

AS: Du willst das gar nicht. Das ist nicht deine Sache. Mein Tod ist genug. Du wählst das Leben, ich das Sterben. Du gibst den einen, ich den andern Recht.

DIE SCHWESTER: Und beide machen wir dabei Fehler.

AS: Du kannst beruhigt sein, du lebst ja noch. Meine Seele ist tot, so dass ich Toten diene.

(Stille.)

DIE SCHWESTER: Wirst du noch einmal mit mir beten? Wie als Kinder? Gott, du bist die Wärme und das Leben. Gib uns weiche Herzen um mit allen Menschen mitzufühlen.

AS: Und einen harten Geist um dein Gebot zu tun. Und wenn mein Herz an kleinen Freuden hängt, und sei es bloß die Liebe zum

süßen Leben, rei mich los, gegen meinen Willen, denn ich bin zu schwach, es zu tun, verglle mir alle Freuden, lass mich elend sein und Schmerzen fühlen, bevor ich meine Seligkeit vertrume. Dass wir im Tod zur Ruhe kommen, ist dein Wille; hilf mir ihn verrichten. Ich geh als Letzte von den Meinen und als Schlechteste, doch hoffe ich, dass ich dir lieb erscheine, Vater, auch dir lieb, Mutter, und auch dir, mein Bruder.

DIE SCHWESTER: Du willst das Werkzeug sein. Du glaubst du bist ein Werkzeug Gottes.

AS: Das können wir nicht wissen.

DIE SCHWESTER: Natürlich glaubst du das. Du bist ein Mensch; du bist nur ein Mädchen. Du wirst nicht heilig, wenn du dich jetzt umbringst.

AS: Heilig. Interessiert mich nicht. Mein Bruder, unser Bruder, und Gottes Gebot. Das ist ganz einfach, einfach richtig. Wenn man glaubt.

DIE SCHWESTER: Wenn du es könntest. Aber du willst etwas Unmögliches. Und vom Unmöglichen besessen sein ist falsch.

AS: Wenn du das meinst, muss ich dich leider hassen. Und auch der Tote wird dich dafür hassen. Lass mich und meine Dummheit das hier, dieses Schreckliche, erleben. Und wenn ich es nicht schaffe, dann ist es wenigstens zu Ende.

DIE SCHWESTER: Dann geh. Du musst ja. Du hast keinen Verstand, aber ein heißes Herz.

2. – Sonnenaufgang

(Die Blinde, dazu K.)

DIE BLINDE: Tastet sich der Strahl der Sonne vorwärts über alte Mauern, aber jung mit Blut verkrustet, bis er schließlich mein Gesicht berührt. Warm und Leben, nach dem langen Krieg. Uraltes Vertrauen, aber nur der Sonne und den Vögeln. Kleine Vögelchen, die mir so manches singen. *(zu Kreon)* Warum schleichst du so, dass ein Sehender dich nicht hören würde?

K: Du hast gute Ohren, Alter. Alte.

DIE BLINDE: Deshalb lebe ich noch. Nicht wahr? Als Krüppel muss man Nützlichkeit beweisen, als alter Krüppel sogar umso mehr.

K: Und deine Nützlichkeit hast du schon oft bewiesen.

DIE BLINDE: Du schmeichelst mir. Mach dich nicht lächerlich. Denn du bist mächtig, aber ich bin nichts, nur Hundescheiße, die dir an der Sohle klebt, wenn du durch Zufall reingetreten bist, nur Auswurf an den Straßenrand gerotzt. Was schmeichelst du dem Dreck? Willst du, dass er dich anrührt?

K: Ich sehe, du hast neuerdings noch einen neuen Broterwerb, den dritten. Denn nach dem Betteln und dem Aufspüren von Neuigkeiten wirst du ein regelrechter Hofnarr. Sogar mit einer scharfen Zunge, die den guten Narren ausmacht.

DIE BLINDE: Das sieht so aus, aber wenn du gut zuhörst, dann merkst du, dass die Schärfe nur scharf scheint. Denn Unterhaltung ist die Kunst des Scheins. Vor allem in so Staaten wie dem unsern, in dem sogar die Herrschaft ganz anders scheint als sie in Wahrheit ist.

K: Wie scheint sie dir denn?

DIE BLINDE: Na brutal und dumm.

K: Nicht schlecht.

DIE BLINDE: Doch, auch schlecht.

K: Das reicht jetzt, vielen Dank. Es ist unmöglich jeden zu durchschauen. Was einer denkt und fühlt und will weiß keiner bevor er sich nicht öffentlich bewährt hat, in Amt und Würden. Ich habe keine Achtung für die Menschen, die nicht das Beste wollen für den Staat. Oder die aus Angst den Mund nicht aufbekommen. Wem etwas anderes als das eigne Vaterland wichtiger ist, den halte ich für ehrlos. Ich könnte weder schweigen, wenn etwas Schlechtes auf die Bürger zukommt, noch werde ich je ein Freund der Feinde unsres Staats. Unser Staat beschützt uns, nur wenn es ihm gut geht, kann es uns gut gehen. Nur wer auf Seiten unsres Volkes steht, den respektiere ich – lebendig oder tot. Das sind die Fundamente meines Handelns und darauf baue ich, wenn ich bestimme, was mit den Feinden unsers Volks passiert. Der Polyneikes, der gekommen ist, um seine Vatererde zu verbrennen und seinen Mut mit unserm Blut zu kühlen, liegt jetzt entstellt, zerhackt dort auf dem Schlachtfeld. Die Krähen und die Hunde kümmern sich um seine Reste. Gut so, sage ich. Denn erstens hat er genau das verdient und zweitens dient er allen zum Exempel die auch nur daran denken wollen sich dem Besten unsers Volks zu widersetzen.

DIE BLINDE: Solche Dinge, wie eine Bestattung anzuordnen, oder eben nicht, liegt natürlich ganz in deiner Macht.

K: Dann stell du sicher, dass es so passiert.

- DIE BLINDE:** Als Wächter bin ich mäßig gut geeignet. Denn, im Vertrauen, ich sehe nicht sehr gut.
- K:** Du bist ein Hofnarr. Deine Aufgabe ist selbstverständlich, die Ohren aufzusperren und zu melden, wenn du davon hören solltest, dass irgendwer versucht sich dem Verbot zu widersetzen.
- DIE BLINDE:** Oder sich ihm sogar schon widersetzt hat.
- K:** Oder sich ihm – was willst du damit sagen?
- DIE BLINDE:** Ich bin nicht sicher, ob du hören willst.
- K:** Spuck es aus.
- DIE BLINDE:** Die Wache, die du draußen hast auf Posten bei dem Toten fand heute bei Sonnenaufgang etwas vor.
- K:** Was fand sie vor?
- DIE BLINDE:** Die Leiche war, naja, mit Staub bedeckt. Mit trockenem Staub zwar nur, aber von Menschenhand. Sie war ein bisschen zugestäubt. Symbolisch – beerdigt.
- K:** Warum erfahre ich davon erst jetzt?
- DIE BLINDE:** Sie haben Angst um ihren Kopf, was nur verständlich ist. Oh, keine Bange, die Befehlskette wird eingehalten, sie versuchen nur, den Täter gleich zu fangen, wenn sie können. Damit sich deine Wut dann auf ihn richtet und nicht die armen Wächter. Ich frage mich, ob diese Tat nicht vielleicht von Gott verordnet ist –
- K:** Halt deinen Mund, denn dein Gerede macht mich wütend. So alt und trotzdem dumm wie ein Idiot, naja, ein Krüppel. Es ist

unerträglich. Gott soll sich um diesen Toten sorgen? Der soll ein Wohltäter des Volkes sein? Am besten geben wir ihm ein Staatsbegräbnis, ihm, der unser Heiligstes verbrennen wollte. Du glaubst, dass Gott Verräter lieben könnte? Nein. Wir wissen, dass es bei uns schon lange Unzufriedene gibt. Die heimlich ihren Kopf schütteln und nicht gehorchen wie sie sollten. Es ist mir klar, dass diese Tat für Geld begangen wurde. Es gibt nichts Schlimmeres unter den Menschen als diese Käuflichkeit, Liebe zum Geld. Die das für Geld getan haben, die tatens um schließlich doch gerecht bestraft zu werden.

DIE BLINDE: Ich sage dir, du stehst auf Messers Schneide. Es machen alle Menschen Fehler, wenn aber einer einen Fehler macht, dann muss er deshalb nicht ins Unglück stürzen. Wenn er sich gut beraten lässt und sich bewegt; es wieder gutmacht ohne Selbstgefälligkeit. Gib den Toten nach und hacke nicht auf denen noch herum.

K: Du bist nicht der erste, ders versucht. Du und dein ganzer Stamm, ihr so genannten Seher, ihr Berater, ihr habt mich längst verkauft für fremdes Geld. Nur wirds euch nicht gelingen. Du sagst, man soll sich gut beraten lassen? Bestochene Berater raten schlecht. Und alle giert ihr nur nach Geld.

DIE BLINDE: So wie die Mächtigen nur eines wollen: Macht.

K: Du weißt, an wen du deine Worte richtest?

DIE BLINDE: Oh ja, ich habe dich zu dem gemacht, was du heut bist.

K: Aber seit Neustem liebst du das Verbrechen?

DIE BLINDE: Du zwingst mich, dir das Schmerzliche zu zeigen.

K: Pack aus soviel du willst, aber verkauf mich nicht für dumm. Es sind von unserer Regierung Staatsgerichte eingesetzt die die Verantwortlichen an dem Unglück unsres Volkes gesetzmäßig und rechtmäßig aburteilen. Und dabei rollen Köpfe, ganz legal. Wenn ihr die Schuldigen nicht ausfindig macht und vor mich bringt, dann ist der Tod noch nicht genug für euch. Ihr werdet hängen, und zwar lebend, bis ihr gesteht, und ein für allemal versteht: Profit kann nicht von jeder Seite kommen und Habenwollen ist oft ungesund. Ihr Volksverräter um des Geldes willen.

(K geht ab.)

DIE BLINDE: Das größte Ungeheuer ist der Mensch. Das spricht und denkt und baut sich Staaten auf und baut sich Häuser gegen Schnee und Regen und kennt vor nichts Verlegenheit was kommt. Allein der Tod ist schneller als der Mensch, so viele Krankheiten er auch besiegt. So klug, erfindungsreich und künstlerisch, wie es noch nicht mal Gott erwartet hätte. Er unternimmt das Schlechte wie das Gute, hält sich an die Gesetze seines Volkes und an die göttlichen Gesetze ebenfalls; doch ausgeschlossen aus der Volksgemeinschaft ist wer sich aus Trotz und Hochmut am Recht vergeht. Ich will ihn nicht an meinem Feuer dulden und niemals wie er denken. Wer sowas tut.

3. – Mittag

(K und AS.)

K: Du senkst den Kopf zur Erde. Gibst du zu, dass du getan hast, oder leugnest du?

AS: Ich bekenne mich zu meiner Tat, ich leugne nichts.

K: Dann sag mir, in aller Kürze, wusstest du, dass öffentlich verkündet worden war, dass dies verboten ist?

AS: Natürlich wusste ichs, es war ja deutlich.

K: Und trotzdem hast du das Gesetz gebrochen?

AS: Es war ja kein Verbot von meinem Gott, und nicht einmal die menschliche Gerechtigkeit kann das verboten haben. Ich glaube nicht, dass eure Worte das ungeschriebene Gesetz Gottes verändern oder gar verbessern könnten. Denn das ist nichts von gestern oder heute, sondern für immer. Ich fürchte mich vor keinen Menschen, und stehe lieber treu zu meinem Gott. Ich weiß natürlich, dass ich sterben muss, sogar bevor ihr es verkündet habt. Je früher desto besser. Wer schon soviel ertragen hat wie ich, ist dem nicht besser, wenn es endlich tot ist? Das ist kein Schmerz für mich, das Sterbenmüssen. Der Nutzen ist heute alles, Sinn gibt es nicht mehr. Die Hauptsache, dass man davonkommt mit dem nackten Leben. Wenn dir das irr erscheint, kann ich nur sagen: Es wird zum Irrsinn in den Augen eines Irren.

K: Du hast im Leben noch nicht viel gearbeitet, sonst wüsstest du: Bei einer Schraube kommt nach ganz fest unweigerlich ganz locker. Und wenn der Stahl zu heiß im Feuer brennt, zerbricht er wenn man ihn nur ansieht. Das hast du geerbt. Von deinem Vater, der dein Bruder war: Die Frechheit und die Unnachgiebigkeit. Es

wirkt bei einem Mädchen lächerlich, wenn es sich um Politik bekümmert. Sie sollte ihr Gefühl bestimmen lassen und nicht ihr Denken.

AS: Ich finde, das Denken kommt zuerst, Gefühle führen uns oft in die Irre. Und wenn die Männer es nicht machen, dann muss es eben eine Frau tun.

K: Du hast sehr frech Gesetze übertreten, aber diese Prahlerei im Nachhinein, das Lachen ist zuviel. Wenn das hier ungestraft entkommen könnte, dann wär nicht ich der Mann, dann wär sie es. Ich hasse es, wenn einer nach der Tat Verbrechen zu beschönigen versucht.

AS: Was willst du denn noch mehr, als mich zu töten?

K: Ich? Ich will gar nichts. Das Gesetz will alles.

AS: Und warum zögerst du? Was du da sagst, das kann mich nicht im Mindesten berühren; genauso wenig, wie ich dich berühren kann. Ich habe das Beste getan, was ich gerade jetzt für mein Volk tun konnte. Die Herrschaft der brutalen Gewalt bedeutet immer nur den Untergang des Geistes. Das denken alle, aber schweigen lieber, denn Angst verschließt ihnen den Mund.

K: Du bist die einzige, die das so sieht.

AS: Das sehen alle, nur: sie schmeicheln dir.

K: Und du hast keine Angst, so ganz allein?

AS: Ich habe keine Angst vor Gottes Zorn.

K: Du bist verliebt in Feinde unsres Volkes.

AS: Ich lebe um zu lieben, nicht zu hassen.

K: Dann lieb im Jenseits, wenn du lieben musst. Mich wird im Leben keine Frau beherrschen.

DIE BLINDE: Du willst deine Nichte töten? Die Braut des eignen Sohnes?

K: Es sind noch andre Äcker da zum Pflügen.

(Der Freund tritt auf.)

K: Es dauert nicht mehr lang, dann brauchen wir die Seher nicht mehr. Dann wissen wir, dass wir am Ende Recht behalten haben. Mein Sohn, du hast das Urteil mitbekommen. Kommst du jetzt mit Zorn zu mir oder vertraust du deinem Vater noch?

DER FREUND: Vater, ich gehöre dir. Deine Befehle zeigen mir im Leben meinen Weg. Es kann mir keine Frau besser gefallen, als wenn sie dir gefällt.

K: Ja, mein Sohn. So muss es sein: Die Meinung deines Vaters steht vor allem. Wirf niemals den Verstand weg, nur aus Lust und wegen einer Frau, vor allem wenn du weißt, dass die Umarmung kalt ist. Ein schlechter Freund ist wie ein Krebsgeschwür. Nein. Spuck sie aus wie einen Feind. Lass dieses Mädchen heiraten wenn es will – in der Hölle. Sie ist ertappt und überführt, als einzige aus unserm ganzen Volk. Ich will auf keinen Fall als Lügner dastehn und deshalb muss sie hingerichtet werden. Sie soll Gott klagen, dass ich die Familie töte. Nur werde ich mit Sicherheit meine Familie nicht außerhalb der Ordnung stehen lassen. Was uns der Staat als das Gesetz vorschreibt, das gilt im Kleinen ganz genauso wie im Großen. Wir müssen uns darauf verlassen können, dass jeder Untertan so konsequent ist; genauso wie er ohne Furcht die

Front hält und Hand in Hand mit seinem Nachbarn kämpft.
Zersetzung ist das schlimmste aller Übel, vernichtet Völker und reißt Häuser ein, bringt die Verbündeten zum Einknicken. Wer aufrecht stehen bleibt, der wird von Disziplin gerettet. Deshalb stehen wir für Ordnung ein und dürfen uns den Frauen niemals beugen.

DER FREUND:

Vater, Gott hat uns Vernunft geschenkt, die allerhöchste Gabe. Dass du Unrecht hast, kann ich nicht sagen und möchte auch nicht können, selbst wenn ein anderer es vielleicht täte. Mich interessiert nur, was das Beste für dich ist, seis im Reden oder Handeln. Du machst den meisten Leuten Angst; sie traun sich nicht, das auszusprechen, was du nicht gerne hörst. Ich dagegen gehe unerkannt unter die Leute und kann im Dunkeln hören was sie sagen. Den Leuten tut das Mädchen schrecklich leid. Das Unschuldigste soll sterben. Für eine Tat, die sie bewundern. Sowa wird mir heimlich zugetragen! Es kann für mich nichts Bessres geben, Vater, als dass du glücklich bist. Denn wenn der Vater blüht, dann muss es seinen Kindern auch gut gehn. Pass auf, dass du nicht in die Falle tappst zu glauben, nur deine Meinung könnte richtig sein. Wenn jemand die Vernunft gepachtet hat oder die Kunst oder Erfahrung allgemein, dann stellt er sich bei näherem Hinsehen mit Sicherheit als hohl heraus. Ein weiser Mann lernt immer wieder Neues. Wenn eine Sturmflut gnadenlos das Land verwüstet, dann bleiben Bäume stehn, die ihre Äste biegen. Was sich dagegen stemmt, das wird vernichtet. Deshalb: gib nach und überdenk das Urteil. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich wüsste, dass es einen Allwissenden auf Erden gibt. Nur ist es so nun leider nicht, und deshalb müssen wir stets lernen wo wir können.

K:

Das heißt, ich soll in meinem Alter lernen. Vernunft lernen, von einem jungen Mann.

DER FREUND: Die Sache zählt doch hier und nicht das Alter.

K: Die Sache ist: Verbrechen noch belohnen.

DER FREUND: Ich würde niemals für Verbrecher sprechen.

K: Das heißt, das Mädchen hat gar nichts verbrochen?

DER FREUND: Genau das sagt die Stimme unsres Volkes.

K: Dann tun wir einfach, was das Volk uns sagt? Und es ist nicht der Führer, der befiehlt?

DER FREUND: Der Staat gehört nicht einem Einzigen. Alleine kannst du in der Wüste herrschen.

K: Ich glaube, du bist mit dem Weib verbündet.

DER FREUND: Wenn du das Weib bist, denn mir gehts um dich.

K: Ich höre nichts als Widerworte. Von meinem Sohn.

DER FREUND: Ich sehe, dass du einen Fehler machst.

K: Der Fehler ist, dass ich die Pflicht erfülle?

DER FREUND: Die Pflicht ist nicht, dass Gott beleidigt wird.

K: Du stehst noch eine Stufe tiefer als das Weib.

DER FREUND: Auf diese Stufe wirst du niemals kommen.

K: Es ging dir nur um sie die ganze Zeit.

DER FREUND: Um dich und mich und Gottes Gerechtigkeit.

K: Du kannst mir nichts erzählen, du bist hörig.

DER FREUND: Und du hörst niemand zu und redest nur.

K: In diesem Leben wirst du sie nicht haben.

DER FREUND: Dann zieht sie sterbend einen zweiten mit.

K: Und jetzt fängst du noch an zu drohen?

DER FREUND: Einer Wand kann man nicht drohen. Wenn du nicht mein Vater wärst, dann würd ich sagen: Du bist verrückt.

K: Das reicht. Sie soll jetzt hingerichtet werden. Vor seinen Augen.

(K geht ab. Der Freund ihm hinterher.)

DIE BLINDE: Alles wird besiegt durch das Begehren. Gnadenlos wirfst du dich auf die Beute, Eros, und verbringst die Nacht auf Mädchenwangen. Raum und Zeit kann dich nicht bändigen; kein Gott kann dir entkommen und kein Mensch. Und wer dich hat, verliert seinen Verstand. Selbst die Brävsten werden zu Verbrechern, wenn du die Hand im Spiel hast. Söhne stürzen sich auf ihre Väter, sind geblendet von den großen braunen Augen einer jungen Frau. Ja, die Liebe bleibt immer der Sieger.

AS: Zum letzten Mal die Sonne. Das Licht zu sehen jetzt und dann nicht mehr. Mein Bräutigam ist jetzt ein anderer, ein Schwarzer, Kalter, und er singt kein Lied.

DIE BLINDE: Aber dich begleitet auch viel Lob auf diesem Weg ins Dunkle. Keine Krankheit nimmt dir deine Jugend, und noch hast du keinen

Menschen umgebracht. Du bist dir selbst Gesetz. Einzigartig unter den Menschen.

AS: Es haben sich schon andere geopfert.

DIE BLINDE: Das waren Götter, wir sind Menschen. Und es ist groß, wenn auch im Untergang, so wie ein Gott zu handeln, noch lebend, schon im Tod.

AS: Was machst du dich noch lustig, was lachst du über mich. Noch bin ich nicht drüben. Ich bin immer noch am Licht. Ach, du Volk, du reiches Volk, ich gehe unbeweint.

(AS erwacht.)

4. a. – Abend (30.12.1937)

(Der Bruder und die Schwester.)

DER BRUDER: Wo willst du hin?

DIE SCHWESTER: Zum BDM.

DER BRUDER: Das ist nicht dein Ernst, Inge.

DIE SCHWESTER: Wieso?

DER BRUDER: Wir sind von der Gestapo verhaftet worden und jetzt gehst du hin als wenn nichts wär?

DIE SCHWESTER: Uns haben sie deinetwegen verhaftet.

DER BRUDER: Und damit ist alles in Ordnung?

DIE SCHWESTER: Wir wollen mit den Kleinen im Februar König Drosselbart spielen. Ich hab einen Text dafür geschrieben. Sophie macht auch mit.

DER BRUDER: Das glaub ich einfach nicht.

DIE SCHWESTER: Du bist doch selber immer gern hingegangen.

DER BRUDER: Da wusste ich noch nicht, dass man dafür in den Knast geht, wenn man bündische Lieder singt und die falschen Gedichte liest in der HJ.

DIE SCHWESTER: Hans, deswegen haben sie dich nicht verhaftet.

DER BRUDER: Sondern?

DIE SCHWESTER: Mutter hat es mir erzählt.

DER BRUDER: Was?

DIE SCHWESTER: Es ist nicht schlimm, wenn du mit Frauen nichts anfangen kannst. Ernst hat mir das auch erzählt von sich. Das ist dann einfach so –

DER BRUDER: Inge, das ist lächerlich.

DIE SCHWESTER: Aber du hast Mutter doch gesagt, dass die Anklage stimmt.

DER BRUDER: Ja, mein Gott, wir haben halt ein bisschen rumgemacht, deshalb bin ich doch nicht –

(AS tritt auf.)

DIE SCHWESTER: Ja.

DER BRUDER: Und hör auf, zu allem ja zu sagen.

DIE SCHWESTER: Ja.

DER BRUDER: Es ist meine Schuld, dass du verhaftet worden bist, und es tut mir wahnsinnig leid.

DIE SCHWESTER: Sophie haben sie ja gleich wieder gehen lassen.

AS: Inge, weißt du wie viel Uhr es ist? Du kommst zu spät zum Dienst.

DER BRUDER: Sag mal, du weißt schon, dass ich bis gestern im Knast gesessen hab?

AS: Na und? Wenn du deinen Stammführer nicht ständig provoziert hättest, dann hätten sie dich nicht verhaftet.

DER BRUDER: Unsinn. Hier gehts nicht um neidische Hitlerjungen oder darum, dass ich immer die bessere Schar hatte. Tatsache ist, dass dieser ganzen Bewegung das Wort „Freiheit“ nicht passt. „Lebe so, wie dein Gewissen es dir vorschreibt. Gehe nie mit den Mächtigen. Wende dich gegen Unrecht und Gewalt.“ Das reicht heute, um in den Knast zu kommen.

DIE SCHWESTER: Das ist Blödsinn, und du weißt es. Ich muss jetzt gehen, ich komme sowieso schon zum ersten Mal in fünf Jahren zu spät.

(Die Schwester geht ab.)

DER BRUDER: König Drosselbart ist das Märchen, in dem eine Frau mit einer eigenen Meinung zu einer unterwürfigen Jasagerin gemacht wird, oder? Ist das Inges Geschmack oder deiner?

AS: Ich spiele den König.

DER BRUDER: Na dann.

AS: Musst du wieder in den Knast?

DER BRUDER: Nein, aber die Verhandlung kommt noch. Und wenn ich verurteilt werde, kann ich das Medizinstudium vergessen. Vielleicht werfen sie mich auch aus der Wehrmacht. Dann kann ichs auch vergessen.

AS: Und was willst du dann machen?

DER BRUDER: Keine Ahnung.

AS: Du wolltest doch Offizier werden.

DER BRUDER: Wie ein gewisser Fritz Hartnagel?

AS: Hat Inge das gesagt?

DER BRUDER: Nein, es steht dir auf der Stirn. Du brauchst dich nicht zu schämen. Der Fritz ist ein guter Kerl. Werner war in seiner bündischen Schar – vor der HJ.

AS: Ich hab nur ein paar Mal mit ihm getanzt.

DER BRUDER: Und wo feiert er Silvester?

AS: Ich weiß es nicht. Vielleicht schaut er mal bei uns vorbei.

DER BRUDER: Na dann wird 1938 wenigstens für eine in der Familie ein gutes Jahr.

(Der Freund trägt ein Reise Grammophon herein. Er legt eine Platte mit einem Schlager oder Chanson auf. Er fordert AS altmodisch zum Tanzen auf. Sie lässt sich gern bitten. Die beiden tanzen ganz züchtig, dann aber wird AS zunehmend wilder und tanzt allein. Der Freund sieht ihr eine Weile zu, dann geht er ab.)

5. – Mitternacht (August 1940)

DIE SCHWESTER: Wo bist du gewesen?

AS: Orgel spielen.

DIE SCHWESTER: Mit Otl.

AS: Ja.

DIE SCHWESTER: Um diese Uhrzeit?

AS: Wir haben die Nachtruhe nicht gestört. Um zehn haben wir aufgehört.

DIE SCHWESTER: Aha.

AS: Wir haben geredet.

DIE SCHWESTER: Weißt du eigentlich, dass es Mutters Arm wieder schlechter geht?

AS: Plötzlich?

DIE SCHWESTER: Nein. Nicht plötzlich. Schon die ganze letzte Woche. Du hast es nur nicht mitbekommen, weil du neben deiner Ausbildung, deinem Zeichnen, Baden, Radfahren, Orgelspielen, und und und nicht besonders viel Zeit zu Hause verbringst.

AS: Ja.

DIE SCHWESTER: Ich habe die ganze Woche gekocht und die Wäsche gemacht. Allein. Mutter hätte mir gern geholfen, aber sie war zu krank.

AS: Du hättest was sagen sollen.

DIE SCHWESTER: Nein, du hättest Augen und Ohren aufsperrern sollen. Du bist 19 Jahre alt, du wohnst zu Hause und es ist selbstverständlich, dass die Hausarbeit sich irgendwie von allein erledigt.

AS: Ich tue meinen Teil der Arbeit.

DIE SCHWESTER: Das glaubst du vielleicht. Du bist so mit dir selber beschäftigt, dass die Leute um dich herum dir völlig egal sind.

AS: Inge, arbeitest du gerne bei Vater im Büro? Denn wenn nicht, dann solltest du kündigen. Wenn du meinst, du musst zu Hause bleiben und dich aufopfern und möglichst auch noch die gesamte Hausarbeit übernehmen, um unsern Eltern deine Liebe zu beweisen, dann hast du was falsch verstanden.

DIE SCHWESTER: Wie bitte?

AS: Du weißt genau, wovon ich spreche. Du sagst mir, ich soll Kunst studieren, und gibst mir gleichzeitig das Gefühl, dass du dich aufopferst, damit ich machen kann was ich will.

DIE SCHWESTER: Hör auf.

AS: Wenn du aufhörst. Was ist das Problem, wenn ich mit Otl rede oder Orgel spiele?

DIE SCHWESTER: Es gibt kein Problem.

AS: Dann sag mir, was los ist.

DIE SCHWESTER: Ich – wir kennen Otl erst seit ein paar Monaten. Ich meine, wir kennen ihn richtig erst seit ein paar Monaten, und er ist jetzt schon so wichtig in meinem Leben. Ich meine –

AS: Ja.

DIE SCHWESTER: Er ist so klar, so sicher in seinem Glauben. Ich fühle mich so richtig, wenn ich mit ihm darüber spreche, es geht mir so das Herz auf. Die paar Mal, die wir zu dritt in der Kirche waren und Orgel gespielt haben und geredet. Ich hatte endlich das Gefühl, angekommen zu sein.

AS: Das geht mir auch so.

DIE SCHWESTER: Ja?

AS: Ich nehme sehr sehr viel aus diesen Gesprächen mit.

DIE SCHWESTER: Zuerst dachte ich, er will uns dazu bringen, zu konvertieren, aber das ist mir jetzt egal, ich bin so glücklich, wenn ich mit ihm geredet habe. Und wenn du allein mit ihm –

AS: Ich unterhalte mich gern mit ihm. Aber das ist im Kopf.

DIE SCHWESTER: Bist du sicher?

AS: Absolut sicher.

DIE SCHWESTER: Danke.

AS: Wofür?

(Stille.)

AS: Kann ich dich um einen Gefallen bitten?

DIE SCHWESTER: Natürlich.

AS: Kannst du etwas für mich singen? Das Schubert-Lied?

DIE SCHWESTER: *(singt)* Ich auf der Erd', am Himmel du,
Wir wandern beide rüstig zu:
Ich ernst und trüb, du mild und rein,
Was mag der Unterschied wohl sein?

Ich wandre fremd von Land zu Land,
So heimatlos, so unbekannt;
Berg auf, Berg ab, Wald ein, Wald aus,
Doch bin ich nirgend, ach! zu Haus.

6. – Nach Sonnenuntergang (Oktober 1940)

(AS und der Freund.)

AS: Also, Fritz. Gute Nacht.

DER FREUND: Sophie. Freust du dich gar nicht, mich zu sehen?

AS: Natürlich freu ich mich. Ich bin nur müde.

DER FREUND: Ich stelle mir in Frankreich so oft vor, wie wir zusammen sind. Oder ich denke an unsere Skitour im März. Es ist erst ein halbes Jahr her, aber es wirkt, als ob es schon ein ganzes Menschenleben wär.

AS: Ich hab mir die angenehmen Träume abgewöhnt. Und du sollst auch nicht in jeder freien Minute an mich denken. Oder schreiben. Du baust dir etwas in Gedanken, was in Wirklichkeit nicht sein kann.

DER FREUND: Ich denke ja nichts Schlechtes, ich will nur bei dir sein, in deiner Nähe.

AS: Das ist gefährlich. Warum versuchst du nicht, dir selbst genug zu sein? Such dir einen höheren Trost als Träume.

DER FREUND: Sophie. Komm mal her. Was ist gefährlich daran, zusammen zu sein?

AS: Die Träume sind gefährlich. Wenn dich meine Briefe träumen lassen, dann sind sie falsch. Oder du verstehst sie falsch.

DER FREUND: Komm her.

AS: Wenn man immer nur mit einem Menschen zu tun hat, dann übt er einen viel zu großen Einfluss aus.

DER FREUND: Sophie. Es ist gut.

AS: Nein. Willst du mich nicht verstehen? Ich bin schwach. Halt mich nicht für gut; ich bin schlecht. Glaubst du nicht, das Geschlecht kann vom Geist überwunden werden? Ich kann nicht begreifen, dass Leute nur manchmal Augenblicke der Versuchung haben. Ich habe manchmal Augenblicke, wo ich klarer sehe, dafür bin ich dankbar, aber sonst rudere ich im Trüben herum. Was willst du?

DER FREUND: Nichts, Sophie, gar nichts. Nur was du mir schenken willst und kannst.

AS: Ich wollte, ich könnte dich so hart machen, wie du sein musst, in diesem Krieg. Wir sollten das Leben von Mönchen führen, bevor wir uns da hineinstürzen, wohin das Gefühl will. Wohin die Lust will.

DER FREUND: Das ist vielleicht etwas Gutes am Krieg: das Soldatentum. Haltung und Disziplin. Mehr sein als scheinen. Ich finde das eine Lebenshaltung. Den soldatischen Gedanken. Das ist auch mönchisch, aber nicht so weltfremd.

AS: Das ist keine Lebenshaltung, das ist dein Beruf. Du hast einen Eid geleistet, deine Aufgabe ist es, den Befehl deiner Regierung auszuführen. Es kann sein, dass du morgen genau dem Gegenteil von gestern gehorchen musst. Dein Beruf ist gehorchen. Haltung ist nichts Soldatisches, das geht jeden Menschen an. Und wie kann ein Soldat eine echte Haltung haben, wenn er lügen muss? Oder ist das keine Lüge, wenn man heute der Regierung einen Eid ablegen muss und morgen der? Du sagst, du bist nicht für den Krieg, und

trotzdem tust du die ganze Zeit nichts anderes, als Menschen dafür auszubilden.

DER FREUND: Ich bin Offizier. Ich hab diesen Beruf nun mal gewählt. Auch wenn ich das jetzt nicht mehr tun würde. Aber ich habe deswegen eine Pflicht gegenüber unserem Volk, die ich, gerade im Krieg, nicht einfach missachten kann.

AS: Und das Volk ist für den Soldaten wie der Vater für den Sohn. Er schwört, in jeder Situation zu ihm zu halten. Wenn der Vater einer andern Familie Unrecht tut und Ärger bekommt, dann muss der Sohn trotz allem zu ihm halten? Tut mir leid. Soviel Verständnis für Sippe hab ich nicht. Ich finde, dass Gerechtigkeit höher steht als sentimentale Anhänglichkeit. Gefühle führen uns nur in die Irre. Wenn ich auf der Straße Soldaten sehe, womöglich noch mit Musik, dann bin ich auch gerührt. Ekelhaft. Früher musste ich mich bei Märschen gegen Tränen wehren. Das sind Gefühle für alte Weiber. Lächerlich, wenn man sich davon beherrschen lässt.

DER FREUND: Und jetzt? Ich fahre morgen wieder in den Krieg. Was soll ich machen? Desertieren?

AS: Verstehst du mich wirklich nicht? Du musst dich hart machen gegen diese seelenlosen Menschen um dich herum.

DER FREUND: Ich hab nicht deine Kraft. Und deine Unerbittlichkeit.

AS: Ich bin nicht hart und unerbittlich. Ich will dir nur klarmachen, was für mich das Echte ist. Das Erstrebenswerte für den Menschen. Das Rücksichtslose ist das Wahre, Mitleid ist nur Schwäche.

DER FREUND: Und woher soll die Kraft dann kommen?

AS: Von Gott. „Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Die Herrschaft der brutalen Gewalt bedeutet immer nur den Untergang des Geistes. Ist das die Zukunft unsres Volks? Diese Idioten. Nur aus Leben entsteht Leben.

DER FREUND: Ja.

AS: Was ja.

DER FREUND: Du hast Recht.

AS: Ich will nicht Recht haben, ich will, dass du –

DER FREUND: Ich weiß. Sophie, du brauchst mich nicht zu missionieren. Egal was ich sage: Du hast immer Antworten. Und ich danke dir dafür. Aber das ist nicht mein Problem.

AS: –

DER FREUND: Du weißt, was mir so viel zu schaffen macht. Und ich werde nie dagegen ankommen, wenn ich nicht im Innersten davon überzeugt bin, dass es überwunden werden muss. Und daran zweifle ich noch. Ich kann nicht verstehen, dass Gott dem Menschen einen Körper gibt, mit seiner Schönheit und mit seiner Lust, um ihn damit nur in Versuchung zu führen. Um von Anfang an Krieg zwischen Körper und Geist zu stiften. Ist Gott so grausam?

AS: Ich gebe dir ein Buch mit. Die Bekenntnisse des Augustinus. „Wenn dir Körper gefallen, lobe Gott um ihretwillen und kehre deine Liebe zu dem, der sie kunstvoll gestaltete. Wenn dir Seelen gefallen, sollen sie in Gott geliebt werden. In ihm sollen sie also geliebt werden; zu ihm zieh mit dir, so viel du kannst, und sag

ihnen: Lasst uns ihn lieben.“ Du musst dir vornehmen, jeden Tag darin zu lesen. Es gibt dir Kraft.

DER FREUND: Darf ich dich zum Abschied in den Arm nehmen? Vielleicht sehn wir uns zum letzten Mal.

AS: Und da muss man nett zu den Soldaten sein. Ich wollte eigentlich wegfahren, zu Lisa fahren, solange du hier bist. Mutter hats mir verboten.

DER FREUND: Wolltest du mich nicht sehn?

AS: Ich wollte nicht schon wieder schwach werden.

7. – Am Nachmittag (04.02.1943)

(AS und der Bruder.)

AS: An der Uni gab es Schmierereien. „Freiheit“. Metergroße Buchstaben. Und „Nieder mit Hitler“. Durchgestrichne Hakenkreuze. Die ganze Ludwigstraße runter. Sie habens zwar ganz fürsorglich mit Papier überklebt, aber die Neugier siegt halt immer wieder über die Zensur.

DER BRUDER: Ach ja?

AS: Leute haben das Papier abgerissen, um zu schauen was dahinter steckt. „Nieder mit Hitler“, das muss mit einer Schablone gemalt worden sein.

DER BRUDER: Wie haben die Studenten reagiert?

AS: Ein paar haben es „Schweinerei“ genannt, ein paar haben gelacht.

DER BRUDER: Und ist die Schweinerei schon weggemacht?

AS: Eine ganze Kompanie Putzfrauen mit Wurzelbürsten war an der Uni am Schrubben. Aber abbekommen haben sies nicht.

DER BRUDER: Das wird auch schwer mit ner Wurzelbürste. Das ist Teerfarbe.

AS: Das stammt dann wohl von dir?

DER BRUDER: Ja. Naja, von uns.

AS: Was soll das? Willst du, dass alles auffliegt? Möglichst sofort?

DER BRUDER: Es war ja nachts.

AS: Wieso hast du mir nichts davon gesagt, dass du gehst?

DER BRUDER: Weil unsre Schwester da war. Ich will wenigstens, dass wir den Rest der Familie raushalten.

AS: Das war meine Idee.

DER BRUDER: Es gebührt dir der Dank des deutschen Volkes.

AS: Beim nächsten Mal komm ich mit.

DER BRUDER: Wozu? Das gefährdet mich nicht weniger, aber du bist auch noch in Gefahr.

AS: Es gefährdet dich nicht weniger, wenn ich aufpasse? Und wie wärs damit, dass wir ein Liebespaar spielen, wenn jemand um die Ecke biegt?

DER BRUDER: Ja ja.

AS: Was ja ja.

DER BRUDER: Wir sind jetzt an der Front mit unseren Aktionen. Das kann uns jeden Tag den Kopf kosten. Es ist kein Zufall, dass Soldaten Männer sind. Frauen sollen –

AS: Zu Hause bleiben? Das ist nicht dein Ernst.

DER BRUDER: Klüger sein, und ihr Leben nicht im Kampf wegwerfen. Leben geben, Leben bewahren.

AS: Die Fahne hoch! Du redest klassische Scheiße. Ich will nicht klug sein. Die Zeit für Klugheit ist vorbei. Wir können etwas tun, und deshalb müssen wir es tun.

DER BRUDER: Ja, jemand muss was tun, da hast du Recht. Aber wir beide – denk mal an Vater und Mutter. Wenn sie uns schnappen, sind wir beide tot.

AS: Du bist mein Bruder und du bist ein paar Jahre älter, deshalb nehme ich an, dass du mich nur beschützen willst. Aber du bist ein eitler, arroganter Besserwisser, vor allem gegenüber Frauen. Die Nazis wollen nur dumme Gebärmaschinen, aber du bist noch schlimmer. Du willst kleine Mädchen um dich rum, die dich bewundern. Deshalb träumst du immer noch von Lisa. Deshalb wars mit Traute nichts. Deshalb muss jetzt Gisela herhalten, aber die darf um Gottes willen nichts erfahren und vor allem muss sie den Mund halten. Kann sogar Nazi sein. Stört dich nicht. Und sogar ich – du meinst es wirkt lächerlich an einem Mädchen, wenn es sich um Politik kümmert. Die weiblichen Gefühle sollen über das Denken bestimmen. Ein für alle Mal: Zuerst kommt das Denken. Gefühle leiten uns nur irre.

DER BRUDER: Du bist ganz schön hart.

AS: Es freut mich, dass du nicht sagst, ich hätte Unrecht.

DER BRUDER: Das sag ich nicht.

AS: Ich will ab sofort über alle Aktionen vorher bescheid wissen. Wenn du dann mit deinen Männern allein Straßenkrieg spielen willst, damit du dich besser fühlst, dann mach das halt.

DER BRUDER: Huber hat ein neues Flugblatt entworfen. Es ist gut, richtet sich an Studenten.

AS: Dann sollen wirs an Studenten verschicken?

DER BRUDER: Nein. Die große Versandaktion vor zwei Wochen hat nichts gebracht, genau wie die im Sommer. Die verschickten Flugblätter – das ist zu geheim, entweder geben sie gleich bei der Gestapo ab, oder, selbst wenn sie sich drüber freuen, trauen sie sich nicht, mit jemand anderem drüber zu reden. Geschweige denn, die Flugblätter weiter zu geben oder zu vervielfältigen. „Freiheit“ in meterhohen Buchstaben an der Uni. Das spricht sich rum. Das können sie nicht verheimlichen.

AS: Das heißt?

DER BRUDER: Wir wollen die Flugblätter nachts verteilen. In Briefkästen, Hauseingängen, auf der Straße. Dann weiß jeder vom anderen, dass er es auch bekommen hat – dann müssen die Leute drüber reden.

AS: Oh Gott.

DER BRUDER: Ja, das ist riskanter.

AS: Es ist ein Wunder, wenn wir dabei nicht geschnappt werden.

DER BRUDER: Sophie, bitte, dabei kommst du nicht mit.

AS: Doch. Ich hab Angst.

DER BRUDER: Zurecht. Ich weiß, dass sie uns überwachen. Deshalb müssen wir jetzt größer handeln und entschiedener. Angst ist nur ein Gefühl.

DIE BLINDE:

Kommilitoninnen! Kommilitonen! Erschüttert steht unser Volk vor dem Untergang der Männer von Stalingrad.

Dreihundertdreißigtausend deutsche Männer hat die geniale Strategie des Weltkriegsgefreiten sinn- und verantwortungslos in Tod und Verderben gehetzt. Führer, wir danken dir!

Es gärt im deutschen Volk: Wollen wir weiter einem Dilettanten das Schicksal unserer Armeen anvertrauen? Der Tag der Abrechnung ist gekommen

Es steht auf Messers Schneide. Die Vögel krächzen laut und voller Wut, die Spatzen wie die Krähen; ich höre wie sie sich zerfleischen. Gegenseitig. Sie sind zu fett vom Fleisch der Leichen draußen und tragen ihren Fraß auch in die Stadt. Ja. Her zu uns. Kein frohes Singen, wenn sie die Ermordeten gefressen haben, sondern Todesschreie. Die das Gebet der Menschen übertönen, wenn überhaupt noch jemand betet.

Die Hoffnung: ein misshandeltes Kind. So viele klammern sich verzweifelnd an sie und geilen sich dran auf. Verblindet, zugedröhnt taumeln sie weiter bis sie schreiend merken, dass sie in Flammen stehn. Denn wen Gott in sein Unheil stürzt dem scheint das Schlimmste gerade gut und sein Tun zieht Unheil nach sich.

8. – Mittags (19.-21.02.1942)

(AS und K.)

K: Bitte.

AS: *(liest)* „Freiwillig“? Ich habe nicht gesagt, dass ich den Arbeitsdienst freiwillig angetreten habe.

K: Fräulein Scholl, Sie wissen, dass die deutsche Jugend den Reichsarbeitsdienst geschlossen freiwillig antritt.

AS: Kann ich das streichen.

K: Natürlich können Sie. Das ist Ihre Aussage. Wenn Sie erreichen wollen, dass der Richter von Anfang an gegen Sie eingestellt ist. Lassen Sies einfach so stehen.

AS: –

K: Gut. Ich möchte noch einmal auf Ihre politische Einstellung zurückkommen. Sie haben gesagt, dass Ihr Vater Demokrat ist. Wie würden Sie seinen Einfluss auf sich beschreiben?

AS: Mein Vater hat uns bei der Erziehung nie in demokratischem Sinne beeinflusst. Er hat geduldet, dass jedes einzelne seiner Kinder in der HJ Dienst verrichtet Umgekehrte Psychologie.

K: Was heißt das?

AS: Wenn du einen guten Katholiken willst, erziehe ihn atheistisch.

K: Ist ihr Vater Katholik?

AS: Das war eine Analogie.

- K:** Warum haben Sie dann 1938 Ihr Amt in der HJ niedergelegt?
- AS:** Wegen Differenzen mit der Obergauführerin.
- K:** Was für Differenzen?
- AS:** Innerdienstliche Differenzen. Keine politischen Differenzen. Ich bin auch weiter in den Dienst gegangen. Regelmäßig.
- K:** Es gab keine politischen Differenzen zur HJ und zur Partei?
- AS:** Nein, damals nicht. Aber ich habe danach eine Abneigung gegen den BDM entwickelt, und zwar weil er langweilig und vom pädagogischen Standpunkt unrichtig ist. Heute stehe ich der NSDAP wesentlich kritischer gegenüber.
- K:** Warum?
- AS:** 1937 wurden meine Schwester und meine beiden Brüder wegen so genannter „bündischer Umtriebe“ von der Gestapo verhaftet und einige Wochen eingesperrt. Das war willkürlich und ungerecht. Der Staat, der von dieser Bewegung gelenkt wird, schränkt die geistige Freiheit des Menschen in einer Weise ein, die meinem inneren Wesen widerspricht. Ich will mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun haben.
- K:** Sie wissen, dass Sie sich mit solchen Äußerungen schaden.
- AS:** Sie wissen, dass Sie mich zur Wahrheit ermahnt haben.
- K:** Was haben Sie heute Morgen mit Ihrem Bruder in der Universität gemacht?

AS: Ich hatte mich gestern mit einer Freundin zum Mittagessen verabredet, aber später beschlossen, heute nach Hause, nach Ulm, zurück zu fahren. Deshalb wollte ich meiner Freundin absagen.

K: Warum hatten Sie einen leeren Koffer bei sich?

AS: Bis letzten Sonntag war ich in Ulm und hatte auch schmutzige Wäsche mitgenommen, die ich jetzt wieder abholen wollte.

K: Sie geben fünfzehn Reichsmark dafür aus, um saubere Wäsche zu holen?

AS: Nein, ich wollte mich auch von einer Untermieterin meiner Eltern verabschieden, die nach Hamburg zurückfährt.

K: Die Sie letztes Wochenende erst gesehen haben.

AS: Ich hatte schon mit meinen Eltern vereinbart, dass ich dieses Wochenende wieder komme. Ich habe nur die Fahrt vorverlegt. Mein Vater unterstützt mich finanziell und er freut sich, wenn er mich sieht.

K: Was passierte in der Universität?

AS: Zuerst begegneten wir einigen Studenten, auch einer Bekannten, dann sahen wir Flugblätter auf dem Boden liegen. Wir hoben im Vorbeigehen jeder eins auf, lasen flüchtig darin und steckten sie ein. Mein Bruder lachte darüber. Wir gingen in den zweiten Stock und dort auf dem Geländer lag ein ganzer Stapel dieser Flugblätter. Ich habe ihnen einen Stoß gegeben, so dass sie in den Lichthof flatterten.

K: Das war nicht besonders klug.

AS: Das sehe ich ein.

K: Bereuen Sie diese Dummheit?

AS: Natürlich, aber ich kann es nicht mehr ändern. Kaum hatte ich sie hinuntergeschubst, kommt dieser Mann, packt meinen Bruder am Arm und brüllt „Ich verhafte Sie!“. Lächerlich, als ob der uns verhaften könnte. Wir sind aber friedlich mit ihm gegangen.

K: Die Umstände, der Koffer, ihre Gegenwart am Tatort machen Sie äußerst verdächtig, die Flugblätter in der Universität verbreitet zu haben. Ich rate Ihnen dringend und ohne irgendwelche Rücksichten die Wahrheit zu sagen.

AS: Ich habe mit der Herstellung und der Verbreitung dieser Flugblätter nicht das Geringste zu tun. Ich sehe ein, dass die Verdachtsmomente gegen meinen Bruder und mich sprechen. Wenn die richtigen Täter nicht gefunden werden, bleibt dieser Verdacht am Ende an uns haften.

K: Sie können sich darauf einstellen, heute Abend noch nach Ulm zu fahren.

(Zeit vergeht.)

K: Ihr Bruder hat gestanden. Sparen Sie sich die Frage, ob das eine Falle ist. Wir haben 140 Briefmarken gefunden, seinen Revolver und Munition. Er hat gesagt, Sie haben mit der Sache nichts zu tun.

AS: Von wegen.

K: Wollen Sie jetzt aussagen?

AS: Ja.

- K:** Wie sind Sie dazu gekommen, hochverräterische Flugblätter herzustellen und zu verbreiten?
- AS:** Nicht – wir sind überzeugt, dass der Krieg für Deutschland verloren ist. Jedes Menschenleben, das für diesen verlorenen Krieg geopfert wird, ist umsonst. Besonders Stalingrad, die vielen Opfer, haben uns bewogen etwas gegen dieses sinnlose Blutvergießen zu unternehmen. Im letzten Sommer sprachen wir zuerst darüber, mein Bruder und ich. Wir versuchten, uns mit Bekannten darüber auseinanderzusetzen, aber damit war noch nichts getan. Also beschlossen wir, auf die breite Volksmasse einzuwirken – mit Flugblättern.
- K:** Wer hatte die Idee zu den Flugblättern, Ihr Bruder oder Sie?
- AS:** Das weiß ich nicht mehr genau.
- K:** Sprechen Sie weiter.
- AS:** Dann musste er nach Russland und ich durfte wieder freiwillig Kriegshilfsdienst leisten. Als er wieder zurück war, sprachen wir immer wieder lange darüber und im Dezember entschieden wir, ein Flugblatt zu verfassen. Das erste Flugblatt haben wir kurz nach Neujahr geschrieben. Gemeinsam haben wir die Abzüge hergestellt.
- K:** Na sehen Sie. War doch gar nicht so schlimm. Und was war gestern in der Universität?
- AS:** Wir haben mit dem später leeren Koffer die Flugblätter in die Universität gebracht und dort verteilt. Es waren etwa 1.500 vielleicht auch 1.800 Flugblätter. Mein Bruder trug den Koffer und ich legte die Blätter ab. Und es war wirklich so, dass ich zum

Schluss die Blätter von der Brüstung im 2. Stock in den Lichthof hinunterwarf, wodurch wir dann entdeckt wurden.

K: Und wussten Sie, dass das verboten ist?

AS: Natürlich wusste ichs, es war ja deutlich.

K: Dass sie mit diesen Flugblättern Hochverrat, Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung begehen?

AS: Hochverrat. Nein, keinen Hochverrat. Ich glaube, dass nur der sein Land verrät, der ihm schadet. Und wer unserem Land und unserm Volk am meisten schadet, wissen Sie.

K: Fräulein Scholl.

AS: Ich war mir im Klaren darüber, dass wir darauf abzielten, die heutige Staatsform zu beseitigen. Wir wollten dieses Ziel durch Propaganda in breiten Schichten der Bevölkerung erreichen. Und weiter darauf hinarbeiten.

K: Wir haben auch die Blechschablone zu der Anschrift „Nieder mit Hitler!“ gefunden. Die Flugblätter sind eine Sache, aber warum das Risiko, beim Anbringen dieser Schmierereien gefasst zu werden?

AS: Erinnern Sie sich noch an die 470-Jahr-Feier der Universität im Januar? Als es wegen der unsäglichen Reden vom Gauleiter und Studentenführer eine Schlägerei gab? Wir haben gedacht, wir müssen uns jetzt an die Studenten wenden, die sind in Revolutionsstimmung. Und ich habe meinem Bruder gesagt, man müsste Anschriften an der Uni machen. Um zu zeigen, dass es noch Kräfte gibt, die gegen diesen Staat arbeiten.

(Zeit vergeht.)

- K:** Möchten Sie wissen, was Ihre Verhaftung bei der Studentenschaft ausgelöst hat?
- AS:** –
- K:** Nichts. Das heißt, doch: Für morgen Abend ist eine Loyalitätskundgebung in der Universität, im Lichthof angekündigt, da wo Sie Ihre Propaganda verstreut haben. Die gesamte Studentenschaft wird anwesend sein und sich von Ihrem Treiben distanzieren und dem Führer die Treue schwören.
- AS:** Hysterisch.
- K:** Ja, nicht wahr. Welche Gefahr stellen Sie schon dar?
- AS:** –
- K:** Nicht nur die breite Volksmasse. Auch die Studenten, die Sie für so revolutionär halten – keiner reagiert.
- AS:** Es wird einen Aufstand geben.
- K:** Fräulein Scholl, ich sage Ihnen etwas im Vertrauen: Ich wünschte, Sie hätten Recht. Nicht, weil ich gegen die Bewegung bin, sondern weil mir diese Stumpfheit zuwider ist, die Stumpfheit der Masse. Sie sind ein Mensch. Sie brennen für Ihre Sache. Sie haben nur etwas falsch verstanden.
- AS:** Was habe ich falsch verstanden? Das sinnlose Abschlachten unserer Jugend? Das Massaker an den Polen, den Juden, den Behinderten?

- K:** Ja, das klingt alles schrecklich. Aber waren Sie dort? Haben Sie gesehen?
- AS:** Nein, aber mein Verlobter war in Stalingrad. Und mein Bruder war an der Ostfront.
- K:** Ja. Und dem können Sie schließlich glauben, nicht wahr? Während Sie all den Leuten, die sich für unseren Staat einsetzen, nicht glauben können. Hat Ihr Bruder Sie eigentlich schon einmal belogen?
- AS:** Nein. Das ist der Unterschied zwischen uns und Ihnen.
- K:** Und wissen Sie, warum er vor fünf Jahren schon einmal Bekanntschaft mit der Gestapo gemacht hat?
- AS:** Weil er sich für seine Jungengruppe eingesetzt hat, weil er sie zu denkenden Menschen erziehen wollte, zu freien Männern und nicht zu Schafen, die sich willenlos zur Schlachtbank führen lassen. Aber Denken und Freiheit passen diesem Staat nicht.
- K:** Sehen Sie, das hatte ich befürchtet. Der Grund für die frühere Verhaftung Ihres Bruders war, dass er sich an seinen Schutzbefohlenen vergangen hat.
- AS:** Und als nächstes enthüllen Sie mir, dass meine Mutter Kommunistin ist.
- K:** Wir haben uns die Akte aus Stuttgart kommen lassen. Ich kann Sie Ihnen zeigen.
- AS:** Sie betrügen jeden Tag ein ganzes Volk. Da werden Sie ein paar Akten fälschen können.

K: Ich vermute, man wollte Sie mit der Wahrheit schonen. Sie waren ja erst siebzehn damals. Das hätte Ihrem Weltbild sicher einen Knacks verpasst. Der heilige Hans und dann ein – was für eine Schande. Er hat großes Glück gehabt, dass es nicht zu einem Prozess gekommen ist. Aber daran hat Ihr Vater, der Demokrat, natürlich eifrig mitgeholfen. Und Hans hat bald wieder zur alten Selbstsicherheit zurückgefunden. Er hat Sie schon immer sehr beeinflusst, nicht wahr?

AS: Ich bilde mir meine eigene Meinung.

K: Aus seinen Lügengeschichten. Er ist ein großer Redner, nicht wahr? Und Sie hören ihm gern zu. Sie bewundern ihn, Sie sehen zu ihm auf, schon seit Sie ein kleines Mädchen waren. Und Sie sind noch sehr jung. Meinen Sie nicht, dass er Ihnen seine verdrehten politischen Vorstellungen eingeflüstert hat? Er hat die Entscheidungen getroffen, nicht wahr? Sie haben ihm geglaubt, aber Sie wussten eigentlich gar nicht, was Sie taten.

AS: Sie haben Recht. Ich kann nicht wissen, wer mir die Wahrheit sagt, und wer mich belügt. Aber meine Familie und Freunde stehen mir von allen Menschen am nächsten. Ich kenne Sie von allen am besten. Und deshalb glaube ich ihnen, weil ich Ihre Schwächen kenne.

K: Und nach Ihrer Familie kommen die Juden, Polen und Russen, oder was? Stehen die Ihnen näher als Ihr eigenes Volk?

AS: Nein, unser Volk stirbt.

K: Und deshalb müssen wir zusammen stehen. Sie können doch nicht uns allen in den Rücken fallen. Fräulein Scholl. Der ganze Volksgerichtshof wird morgen aus Berlin eingeflogen. Sie sollen so schnell es irgend geht abgeurteilt werden. Seien Sie vernünftig.

Gehen Sie in sich. Denken Sie mal daran, was Sie Ihren Eltern antun.

AS: –

K: Und jetzt sagen Sie bitte das Richtige. Glauben Sie nicht doch, dass Ihre Handlungsweise, gerade in der jetzigen Phase des Krieges, als ein Verbrechen gegenüber der Gemeinschaft, insbesondere aber unserer im Osten schwer und hart kämpfenden Truppen, anzusehen ist, das die schärfste Verurteilung finden muss?

AS: Ich habe das Beste getan, was ich gerade jetzt für mein Volk tun konnte.

K: Es gibt keine Proteste, keinen Widerstand – Sie haben nichts erreicht. Sind Sie immer noch der Meinung, richtig gehandelt zu haben?

AS: Oh ja, und zwar aus meiner Überzeugung. Ich bereue nicht, was ich getan habe und will die Folgen gerne auf mich nehmen. Denn nicht ich, sondern Sie haben die falsche Weltanschauung.

K: Sie werden sterben.

(AS erwacht.)

9. – Mittags

(AS und K.)

AS: Wer sind Sie?

K: Sie wissen, wer ich bin.

AS: Nein.

K: Wir unterhalten uns seit Wochen jeden Tag. Stellen Sie sich nicht dumm.

AS: Ich weiß nicht wer Sie sind.

K: Das ist nicht wahr. Wie heißen Sie?

AS: Das ist nicht wahr. Okay.

K: Sagen Sie mir, wie Sie heißen?

AS: Das heißt, das wissen Sie nicht?

K: Doch.

AS: Ich weiß es nicht.

K: Hören Sie auf. Das ist kein Spiel.

AS: Ja, das dachte ich mir schon. Foltern Sie mich, damit ich mich erinnere?

K: Foltern. Hätten Sie das gern?

AS: So krank bin ich nicht.

K: Da bin ich mir nicht so sicher.

AS: Sehr freundlich.

K: Ich bin nicht Ihr Freund.

AS: Sie sind auch nicht mein Typ.

K: Ah, das wissen Sie.

AS: Ich habe keinen Freund.

K: Das sollten Sie ihm selber sagen. Möchten Sie ihn gern sehen?

DER FREUND: Du weißt, was mir so viel zu schaffen macht. Und ich werde nie dagegen ankommen, wenn ich nicht im Innersten davon überzeugt bin, dass es überwunden werden muss. Und daran zweifle ich noch. Ich kann nicht verstehen, dass Gott dem Menschen einen Körper gibt, mit seiner Schönheit und mit seiner Lust, um ihn damit nur in Versuchung zu führen. Um von Anfang an Krieg zwischen Körper und Geist zu stiften. Ist Gott so grausam?

AS: Ich weiß nicht, von wem Sie sprechen.

K: Naja, wenn Sie wissen, wer Ihr Typ ist und wer nicht, dann können Sie ihn sich ja mal anschauen, oder?

AS: Das können Sie entscheiden, wen ich sehe und wen nicht?

K: Ich bin hier der Hausherr. Sie sind zu Gast.

AS: Gäste können gehen, wann sie wollen.

K: Solange die Regeln der Gastfreundschaft gewahrt bleiben.

AS: Sie sind nicht mein Freund.

K: Stimmt. Aber ich bin Arzt, und Sie sind krank.

AS: Wieso?

(Kurze Pause.)

K: Woran haben Sie vor unserem Gespräch gedacht?

AS: Ich habe geträumt.

K: Worum ging es in ihrem Traum?

AS: Das geht Sie nichts an.

K: Sophie Scholl. Antigone. Jeden Tag das Gleiche.

(Stille.)

K: Was glauben Sie, warum Sie von diesen beiden jungen Frauen träumen?

AS: Was wollen Sie?

K: Mit Ihnen reden.

AS: Wozu? Wir reden schon seit – wie viel Tagen? Sie halten mich hier fest. Sie sagen, Sie sind Arzt und ich bin krank. Was hab ich denn?

K: Sie leiden an einer spezifischen Stoffwechselstörung. Im Gehirn. Bestimmte Botenstoffe, welche, weiß ich noch nicht, sind aus dem Gleichgewicht geraten. Das hat etwas von einer Depression, nämlich die Todessehnsucht, aber Sie sind nicht antriebslos und haben hier auch noch keinen Selbstmordversuch unternommen. Sie sind krank.

DER BRUDER: Die Schwermut treibt den Menschen nicht zum Selbstmord. Ist er einmal so weit, sich selbst preiszugeben, in dem er in einer letzten, ungeheuren Handlung sich selbst den Tod bereitet, dann hat ihn die Schwermut schon ganz verlassen, dann war die Schwermut nicht schwer genug, ihn zu halten. Derjenige, dessen Seele bei zunehmendem Sturme stiller und stiller wird und schließlich in einer tödlichen Verharrung scheinbar ruht, ist der Schwermütige, der tiefe und große Mensch. Der andere hingegen, der Mittelmäßige und Oberflächliche, lässt sich treiben, wird bald hierhin, bald dorthin geworfen, seine Seele hüpfert auf seiner Oberfläche wie ein Ruderboot auf dem Meere.

AS: Ich bin nicht krank und ich will nicht sterben. Ich habe nicht versucht mich umzubringen.

K: Hier nicht. Draußen schon.

AS: Das ist nicht wahr. Ich bin völlig klar. Ich weiß, was ich will. Das ist nicht das Gleiche, was Sie wollen oder irgendwelche andern Leute, deswegen glauben Sie, dass es falsch ist. Deswegen wollen Sie verhindern, dass ich etwas tue.

K: Wie würden Sie es nennen, wenn man sich grundlos in eine Situation begibt, in der man mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit sterben wird?

AS: Ich habe so etwas nie getan. Nicht grundlos.

K: Sie leben hier in Deutschland, sie stammen aus einer glücklichen Familie, soweit Familien glücklich sein können. Sie studieren. Sie haben einen netten Freund. Und plötzlich schmeißen Sie alles hin, brechen jeden Kontakt ab, fliegen nach Afrika und meinen, Sie müssen irgendwelchen wildfremden Menschen dabei helfen, Gesetze zu brechen? Um dabei fast draufzugehen? Sie brauchen Hilfe. Ich möchte Ihnen helfen.

AS: Und das äußert sich wie?

K: Wir reden. Wir versuchen, das richtige Medikament für Sie zu finden. Leider haben Sie bisher auf nichts angesprochen. Weshalb Ihr Stoffwechsel immer noch gestört ist.

AS: Wenn Sie sagen „spezifische Stoffwechselstörung“, dann meinen Sie eine Krankheit, richtig?

K: Ja.

AS: Was für eine Krankheit?

K: Das versuche ich herauszufinden.

AS: Ich bin seit Wochen hier und Sie haben noch nicht mal eine Diagnose?

K: Das ist richtig.

AS: Warum?

K: Weil ihr Zustand bisher noch nicht beschrieben wurde.

- AS:** Sie behaupten, ich bin krank, aber Sie wissen nicht, was ich habe. Gebe ich einen Artikel ab oder reicht's für ne Studie? Wird die Krankheit nach Ihnen benannt?
- K:** Ich sehe zwei Möglichkeiten. Erstens: Sie sind traumatisiert und versuchen unbewusst, die Leidenssituation wiederherzustellen. Zweitens: Ihre Situation ist spezifisch, spontan eingetreten und wurde noch nie beschrieben.
- AS:** Das wär Ihnen am liebsten. Dann hätten Sie was in der Hand. Passen Sie auf: Sie haben Recht, ich bin krank. Kann ich jetzt gehen? Was wollen Sie noch mehr?
- K:** Ich? Ich will gar nichts. Ich will Feierabend. Und nein, Sie gehen, wenn wir fertig sind.
- AS:** Sobald ich allein bin, verdrängt eine Traurigkeit jede Lust zu einer Tätigkeit in mir. Wenn ich ein Buch zur Hand nehme, dann nicht aus Interesse, sondern so, als ob es ein anderer täte. Über diesen entsetzlichen Zustand kann nur eines helfen. Die schlimmsten Schmerzen, und wären es bloß körperliche, sind mir tausendmal lieber als diese leere Ruhe.
- K:** Hören Sie auf.
- AS:** Ich dachte, Sie wollen reden.
- K:** Ja, aber mit Ihnen, nicht mit Sophie Scholl.
- AS:** Neulich haben Alex und ich einen Russen begraben.
- DER BRUDER:** Er muss schon lange draußen gelegen haben. Der Kopf vom Rumpf getrennt, die Weichteile verwest. Aus den halbverfaulten Kleidern kriechen Würmer. Wir hatten das Grab schon fast

zugeschüttet, da fanden wir noch einen Arm. Warum zittern Eure Finger, wenn Ihr einen Toten betastet? Ach, und Ihr denkt nicht ohne eine schwache Dosis Wollust an die Tränen einer Mutter, oder an das Herz einer Geliebten, das nicht mehr schlagen möchte vor Schmerz, ach, und ein Gedanke schleicht in Euer Gehirn, ein Gedanke nur, mit dem man so nebenbei – ganz im Geheimen, versteht sich – spielt, dass Ihr ja noch lebt, dass Euer Herz ja noch schlägt und dass Euch der Tod ja eigentlich so wenig angeht wie die Hühneraugen Eures Nächsten.

K: Warum sind Sie immer bei den Toten?

AS: Ich bin nur bei den vielen Tausenden, die von euch jeden Tag getötet werden.

K: Ich hab noch keinen Menschen umgebracht.

AS: Die Deutschen sind unverbesserlich.

DER BRUDER: Ihre Falschheit steckt ihnen schon so tief im Fleisch, dass man sie nicht extirpieren könnte, ohne den ganzen Körper zu töten. Ein verlorenes Volk. Einmal fragt uns ein russisches Mädchen: „Woher nehmen die Deutschen sich denn das Recht, uns als zweitrangige Menschen zu betrachten, nur weil wir arm sind? Was machen sie denn mit ihrer Kultur? Doch nur Krieg.“

K: Wir haben seit sechs Jahrzehnten Frieden.

AS: Das, Herr Doktor, ist gelogen, und Sie wissen es.

K: Jetzt verkaufen Sie mir Jugoslawien und Afghanistan, oder? Gemessen an Ihrem Lieblingskrieg sind das keine Kriege, das sind Polizeieinsätze.

AS: Jeder Tag ist Krieg, denn jeden Tag sterben hier Menschen an der Front. Wo ist die Front? Fragen wir Frontex. Dieses Europa, eingegelt hinter Stacheldraht und Scheinheiligkeit kann sich nur halten, wenn die andern draußen bleiben. Wenn sie dabei sterben – naja Pech gehabt. Das ist Kapitalismus. Das ist Krieg. Bei dem natürlich, wie immer im Krieg, nur die sterben, denen es ohnehin schon dreckig geht. Damit wir leben. Dieser Krieg ist gottlos und muss enden. Jetzt. Wenn niemand anderes sich dafür einsetzt, dann muss ichs selber tun.

K: Es gibt einen Staat, es gibt Gesetze, es gibt Grenzen. Ich kann nicht für alle sorgen. Sie auch nicht. Niemand kann das. Würden Sie Ihre Familie opfern, damit ein Fremder lebt?

AS: Tut mir leid. Soviel Verständnis für Sippe hab ich nicht. Was sagen Sie da? Der Wohlstand muss gewahrt bleiben? Ich finde, dass Gerechtigkeit höher steht als sentimentale Anhänglichkeit. Man muss sich im Kampf auf die Seite stellen, die man für die Richtige hält. Gefühle führen uns nur in die Irre. Lächerlich, wenn man sich davon beherrschen lässt.

K: Ethik beruht auf Ähnlichkeit. Ein Mensch ist mehr wert als ein Tier, weil er uns ähnlicher ist. Diejenigen unter den Menschen, die uns ähnlicher sind, sind uns mehr wert. Wir essen Tiere und lassen fremde Menschen sterben, um zu leben. Das ist Selbsterhaltung, das macht jedes Lebewesen.

DIE BLINDE: Du wirst nicht mehr viele Sonnen untergehen sehen, bis dein eignes Blut vergossen wird. Du wirst mit deinem eignen Fleisch bezahlen, dass du ein Lebendes begrubst und einen Toten unbegraben ließest. Im Schatten warten schon die Rächerinnen die dich mit gleichem Übel strafen werden. Es zeigt sich bald, es dauert nicht mehr lange, du wirst es hören an den Schmerzensschreien in deinem eignen Haus. Denn jede Stadt

versinkt in Feindschaft, wenn sich der Gestank von halb
verwesten halb zerfetzten Leichen, von Hunden und von Vögeln
über ihr verbreitet. Du wirst es sehen.

AS: Ich glaube nicht, dass eure Worte das ungeschriebene Gesetz
Gottes verändern oder gar verbessern könnten. Denn das ist
nichts von gestern oder heute, sondern für immer. Ich fürchte
mich vor keinen Menschen, und stehe lieber treu zu meinem
Gott. Wenn dir das irr erscheint, kann ich nur sagen: Es wird zum
Irrsinn in den Augen eines Irren.

(Stille.)

K: Sie sprechen über Gott und Gebote. An welchen Gott glauben Sie
eigentlich? Zeus? Jehova?

AS: Es gibt nur einen Gott.

K: Und Mohammed ist sein Prophet?

AS: Ich habe keine Angst vor Gottes Zorn.

DIE SCHWESTER: *(singt)* Du aber wanderst auf und ab
Aus Ostens Wiege' in Westens Grab,
Wallst Länder ein und Länder aus,
Und bist doch, wo du bist, zu Haus.

Der Himmel, endlos ausgespannt,
Ist dein geliebtes Heimatland;
O glücklich, wer, wohin er geht,
Doch auf der Heimat Boden steht!

AS: Da verliert sich das Herz in dieser kleinen Unruhe und vergisst
seinen großen Heimweg. Und wenn mein Herz an kleinen Freuden

hängt, und sei es bloß die Liebe zum süßen Leben, reiße mich los, gegen meinen Willen, denn ich bin zu schwach, es zu tun, vergälte mir alle Freuden, lass mich elend sein und Schmerzen fühlen, bevor ich meine Seligkeit verträume.

K: Haben Sie das Denken verlernt, oder warum reden Sie nur noch in Zitaten?

AS: Du lebst noch. Meine Seele ist tot, so dass ich Toten diene. Wir können uns nicht aussuchen, wem wir folgen.

K: Wir müssen aussuchen, wem wir folgen. Wir können nicht alles.

AS: Es ist ganz einfach.

K: Ok. Ihr Gemüse stammt von Ausgebeuteten, Ihr Kaffee stammt von Ausgebeuteten, der Stoff Ihrer Kleidung, das Leder Ihrer Schuhe, das Öl, das Sie wärmt und herumfährt, das Papier, auf dem Sie schreiben – wie retten Sie alle Verhungerten, auf deren Rücken Sie leben? Egal? Warum sind irgendwelche Flüchtlinge mehr wert?

AS: Sie sind nicht mehr wert, sie sterben!

K: Die andern sterben auch. Ein bisschen weiter weg vielleicht, aber genauso wegen Ihnen. Wegen uns. Was wollen Sie denn machen?

AS: Helfen.

K: Dann helfen Sie – niemand hält Sie auf. Gründen Sie eine Hilfsaktion, arbeiten Sie für Amnesty.

AS: Nein.

- K:** Nein. Sie wollen ein Himmelfahrtskommando. Das Menschenmögliche reicht nicht.
- AS:** Ich habe keine Angst vor dem Tod.
- K:** Aber Angst zu versagen, Angst, nicht geliebt zu werden. Ihre Eltern lieben Sie.
- AS:** Ich habe keine Eltern.
- K:** Und Sie sind auch kein Wesen aus Fleisch und Blut. Sie müssen nicht essen, Sie schlafen nie und Sie scheißen rosa Wattebäuschchen.
- AS:** Ein weiches Herz, ein harter Geist. Wer dem Körper vertraut, erreicht einen Moment Glück. Wer dem Geist vertraut, kann die Welt bewegen.
- K:** Und um weniger kanns nicht gehen. Klar. Wissen Sie, was nicht funktioniert, an Ihrem Plan? Man kann nicht Märtyrerin sein wollen. Man kann sich vielleicht opfern, aber nur in dem einen Moment des Opfers. Vorher ist man nur asozial.
- AS:** Es geht um Gerechtigkeit.
- K:** Nein. Um die Eitelkeit und den Geltungsdrang eines Mädchens, das mit dem Druck nicht klar kommt, den ihr älterer Bruder aufgebaut hat. Sein Vorbild, dem sie nacheifern will, krankhaften Ehrgeiz, der eine ganze Familie zerfrisst. Ein Schuldkomplex, der sich vor allem auf den eigenen Körper und die eigene Sexualität erstreckt. Der so radikal und lustfeindlich macht, dass sogar der Mann, den du liebst, zum Mönch werden muss. Ein religiöser Wahn, auserwählt zu sein, um die Menschheit zu erlösen, und sich selbst dafür zu opfern. Du willst dein Leben wegwerfen, um dich

besonders zu fühlen, elitär, um dich über die Menge zu erheben. Du änderst nichts an der Ungerechtigkeit der Welt. Wenn du wüsstest, wo du eine Uzzi herkriegst, und wenn du ein bisschen mehr Zeit vor dem Computer verbracht hättest, dann würdest du noch ein paar Lehrer und Mitschüler abknallen, bevor du dir selbst eine Kugel in den Kopf jagst.

AS: Was?

K: Tschuldigung, mein Fehler. Antigone oder die Weiße Rose, das waren doch keine Amokläufer oder Terroristen. Die haben niemand umgebracht – doch. Sich selbst. Was soll also das Scheißgebot „Du sollst nicht töten“ wenns nicht für alle gilt? Alle oder keiner? Du erzählst mir, dass alle ein Recht auf Leben und ein bisschen Glück und ein Stück vom Kuchen haben – aber du nicht? Es tut mir wirklich leid, dass du im Reichtum zur Welt gekommen bist. Denn wenn du weniger hättest, wüsstest du zu schätzen. Und ich sag dir was: Du wirst jetzt aufwachen, das Spiel ist vorbei, denn es gibt jetzt kein Publikum mehr für dich. Ende. Wie heißt du?

AS: Nein. Nicht ich, sondern Sie. Sie haben die falsche Weltanschauung. Ich würde es jederzeit wieder tun.